

Im Herbst, wenn die letzten Gäste abgereist waren, begann unsere Renovierungsarbeit. Die Zimmer wurden in Eigenarbeit neu tapeziert, Möbel erneuert, Umbauten und Erneuerungen jeglicher Art weitmöglich in Eigenarbeit durch meinen Vater und die ganze Familie erledigt. Während einer Saison wurden in alle Zimmer fließendes Wasser und Waschbecken eingebaut, da sich ein Gast über die Rückständigkeit beschwert hatte.

Große Urlaubsreisen waren bei uns nicht üblich. Wir lebten bescheiden von unserem Haus, die Gewinne wurden jeweils wieder in das Hotel investiert, damit wir auf dem neuesten technischen Stand blieben, denn die Gäste waren sehr anspruchsvoll.

Unter anderem gehörten zu den Gästen:

Familie Wellershaus-Oetker aus Hameln, die einmal im Jahr mit dem Besitzer der Firma WMF nach Göhren kamen. Gerade in den Kriegszeit konnten wir durch Tauschgeschäfte mit ihnen unseren Speisezettel abrunden. Wir schickten Salzhering aus Göhren, die wir bei den Fischer kauften und bekamen dafür Reese-Pudding aus Hameln. Damals ahnten wir noch nicht, daß gerade diese Bekanntschaft unser weiteres Leben so sehr prägen würde.

Auch der Graf zu Schaumburg-Lippe zählte zu unseren Gästen und viele andere, die hier unbenannt bleiben müssen. All die Namen kann ich heute kaum noch zusammenzählen.

1938 konnte ich zu meinem 25. Geburtstag das Hotel von meinem Vater erwerben. Ab diesem Zeitpunkt war ich für die Geschäftsleitung selbst verantwortlich. Meine Eltern unterstützten mich aber weiterhin.

Unsere Schulden konnten wir erst kurz vor dem 2. Weltkrieg abbezahlen. Von 1927 bis 1939 hatten wir für den Neuaufbau benötigt, der durch die Inflation von 1923 erforderlich geworden war.

In der Hochsaison waren unsere Zimmer zumeist nicht ausreichend. Ich belegte dann die Zimmer in der ganzen Nachbarschaft, bei meiner Cousine Emmy Beug, die gegenüber ein Haus hatte und auch in mancher Saison bei mir arbeitete, oder bei meiner Köchin Hilde Haase, (später in Göhren die ~~erste~~ Hilde genannt) die neben meiner Cousine Emmy Beug in der Carlstraße ihr Haus hatte. Außerdem hatte ich noch das Obergeschoß des Hauses meiner Tante und meines Onkels, Emma Fensch geb. Gager und Albert Fensch in der Elisenstraße (links neben der heutigen Gemeindeverwaltung) zur Verfügung, das schließlich vom Hotel in der Saison mit belegt wurde. Aber auch die ganzen umliegenden Privathäuser wurden vom Deutschen Haus mit Gästen belegt.

Mein Onkel und meine Tante Fensch hatten ihr Haus in der Elisenstraße verkauft, das heute die Gemeindeverwaltung beherbergt, und sich in ihr Gartenhaus, ein 2-Familienhaus zurückgezogen, das später meine Tochter Regina Hörnlein erbte.

Da mein Onkel und meine Tante bis zu ihrem Tod im Deutschen Haus von uns gepflegt wurden, konnte ich dieses Haus in der Elisenstraße

L. Fensch

etwa 1948 an die Gemeinde Göhren verpachten. Es beherbergte im Erdgeschoß früher eine Wäscherei, die meine Tante Emma Fensch, geb. Gager betrieb und im OG einen großen Raum und 3 kleine Zimmer.

PACHTVERTRAG MIT DER GEMEINDE GÖHREN - HAUS EILISENSTRABE

Die Gemeinde brauchte für die Gemeindemitarbeiter dringend Wohnraum. So vermietete ich das Haus von Onkel und Tante für meine Tochter, die das Haus später erben sollte für jährlich 1.000,-- Mark und der zusätzlichen Verpflichtung der Gemeinde, für die Unterhaltung des Hauses sowie erforderlich werdende Reparaturen selbst aufzukommen auf Kosten der Gemeinde. Bis 1952 erhielt ich die Pachtzahlungen jeweils pünktlich. Nach der Flucht schickte ich meinen Vetter, Erich Weidemann einmal im Jahr zur Gemeinde, um die Pacht abzuholen. Ihm wurde immer wieder gesagt, daß die Pacht nicht ausbezahlt würde. Inzwischen ist die Gemeinde Göhren meiner Tochter Regina Hinz, geb. Hörnlein eine Pachtsumme von 37.000,-- Mark schuldig.

Aber auch für den Hof in Baabe erhielt ich seit 1953 die jährliche Pachtsumme von der Familie Franz in Höhe von 700,-- Mark nicht mehr. Hier wird sicherlich einmal eine Regelung getroffen werden müssen.

1940 heiratete ich den ~~St~~uart Kuno Hörnlein aus Merbelsrod in Thüringen. Er war als Kellner des Deutschen Hauses nach Göhren gekommen. Meine Kinder aus dieser Ehe sind alle in Göhren im Deutschen Haus geboren, Mein 1. Sohn Peter Hörnlein starb mit 5 Tagen und wurde auf dem Göhrener Friedhof begraben. Regina Hörnlein, geb. 16.11.1943, Herbert Hörnlein, geb. 8.1.1945.

Mein Vater Reinhold Zobel starb am 18.11.1944 in Göhren im Alter von 76 Jahren. Er war viele Jahre 2. Bürgermeister von Göhren und langjähriges Gemeinderatsmitglied. Auch war er als Obmann eingesetzt, um kleinere Gemeindestreitigkeiten zu regeln, damit die Gerichte nicht überlastet wurden.

KRIEGSENDE IN GÖHREN - EINMARSCH DER BEFREIER VOM NAZIREGIME

Am 8. Mai 1945 marschierten die Sieger in Göhren ein. Die vielen Frauen im Haus standen Spalier mit Blumen in den Händen.

Seit dem Frühjahr 1945 kamen jede Nacht um 3 Uhr Züge mit den Flüchtlingen aus den Ostgebieten Ostpreussen, Hinterpommern, Westpreussen in Göhren an. Alles war verdunkelt, da ja noch immer Luftangriffe waren. Wie oft wurden auf den Toiletten die Verdunkelungen herabgerissen, und am nächsten Tag mußte ich mir vom Orts-Vorsitzenden der NSDAP anhören: "Wenn sie nicht besser aufpassen, kommen sie ins Konzentrationslager!" -Und nicht nur ich, sondern auch meine alte Mutter (gehbehindert und im Rollstuhl sitzend) wurde bestraft. Wir waren ja auch nicht in der Partei, da konnte man ja so mit uns umspringen.

E. Fensch

Die Russen marschierten also am 8. Mai 1945 in Göhren ein. Ich habe mir das Spektakel vom Balkon aus angesehen. Dann begannen die Hausdurchsuchungen und wieder durfte ich für die Flüchtlinge im Haus geradestehen.

"Frau, komm mit" - in den Weinkeller, der war jeden Tag dran, aber die Russen haben mir nichts getan, dafür gingen die anderen Frauen freiwillig und erhielten Lebensmittel. Wir haben auch existiert.

Meine Mutter hat von Mai 1945 bis September 1945 100 Pfund Lebendgewicht verloren. Unser Arzt, Dr. Schmidt, kam eines Tages und sagte zu mir: "Willst du meinen Bauch sehen, ich sehe aus, als hätte ich gerade entbunden, nur Hautfalten."

Damals hat keiner darauf gehofft, daß sich Deutschland je wieder erholt, aber wir mußten versuchen, unsere Kinder über die Runden zu bringen. Ich hatte meinen Onkel und meine Tante Fensch, meine alte hamburger Kinderfrau (Tante Nelly), meine Mutter, alle über 70 Jahre alt und meine beiden Kinder Regina 1 1/2 Jahre und Herbert, 1/2 Jahr alt, zu ernähren. Es ist keiner vor Hunger gestorben. Es gab Blaubeeren und Pilze usw. Es ging immer irgendwie weiter.

Im September 1945 kam dann mein Mann Kuno aus englischer Gefangenschaft schwarz über die Grenze. Er meinte, er könne uns doch nicht verhungern lassen.

Am 4.1.1946 hat Kuno dann gehen müssen, leider nicht freiwillig. 2 Jahre später ist er im Lager Neubrandenbrüg verhungert. 1946 kam die Frau des damaligen Göhrener Bürgermeisters ~~Waldmann~~ und wollte meinen Mann für eine Erntearbeit von Zuckerrüben holen. Sie sagte, es sei für eine süße Sache. Mein Mann wurde aber von der russischen Besatzung und von der kommunistischen Ortskommandantur in ein Internierungslager in Neubrandenburg gesperrt.

Ein Mitgefangener, Herr Rudi Schmidt aus Binz (später Bahnhofswirtschaft Binz) kam aus diesem Lager nach Rügen zurück. Er erzählte mir von den Lagerbedingungen wie folgt:

Morgens um 5 Uhr aufstehen, antreten mit nacktem Oberkörper, dann 1/2 Stunde still stehen, und das Sommer wie Winter - ohne Rücksicht. Er war weder Nazi, noch Kommunist, nur ein gewöhnlicher Deutscher, der für seine Familie sorgen wollte. Die Verpflegung im Lager war mangelhaft, wenn sie außerhalb des Gefängnisses zur Arbeit eingesetzt wurden, aßen sie Rübenblätter, oder was sonst als essbar zu finden war.

Erst 1951 erfuhr ich vom Tod meines Mannes durch die Rückkehr von Herrn Rudi Schmidt, der mir als Zeuge berichtete. Im November 1952, also 5 Jahre nach dem Tod meines Mannes Kuno Hörnlein konnte ich ihn für tot erklären lassen. 2 Jahre hatte er unter den unmenschlichen Bedingungen im deutsch-russischen Internierungslager leiden müssen. Auf der Gruft meiner Eltern auf dem Göhrener Friedhof weist noch heute eine Granitplatte auf meinen Mann Kuno Hörnlein hin. Auch er wurde ein Göhrener und ist mit der Göhrener Geschichte dieser Zeit eng verbunden.

E. F. Schmidt

1945 kam die Göhrener Gemeindeverwaltung auf die Idee, daß wir unser Familiengrab neu kaufen mußten. Ich wies auf die Schenkung und die Annahme der Bedingungen durch die Gemeinde Göhren im Jahre 1912 hin, nach der uns unsere Familiengruft auf ewige Zeiten kostenlos zur Verfügung stehen würde. So lange ging es mit der Verpflichtung der Gemeinde Göhren gut, im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, sogar unter dem Hitlerregime. Der rote Bürgermeister sagte zu mir, ich solle bezahlen, es gelten jetzt andere Gesetze. Ich habe natürlich bezahlt, denn mit einem roten Bürgermeister konnte man ja nicht streiten.

Meine Amtszeit als 2. BÜRGERMEISTER VON GÖHREN 1949 BIS 1951

Nun liegt mir noch etwas am Herzen. 1949 bis 1951 war ich stellvertretender Bürgermeister in Göhren, von der CDU Fraktion. Mein Mann war interniert in Neubrandenburg, mein Vater tot. Ich mußte meine Mutter, die alte Kinderfrau meiner Kinder und meinem Onkel Fensch und seine Frau ernähren, außerdem meine 2 kleinen Kinder, was in der damaligen Zeit nicht einfach war.

Unter diesen Gesichtspunkten habe ich die Stelle bei der Gemeinde Göhren angenommen. Ich wollte doch, wie wir alle damals, wieder anfangen mit meinem Hotelbetrieb. Der sah aber trübe aus, denn beide Häuser waren mit Flüchtlingen überfüllt. Ganz langsam gingen dann die meisten Frauen mit ihren Kindern in den Westen und ich bekam einige Zimmer frei. Nur der spätere rote Göhrener Bürgermeister ~~Heinz~~ blieb bei uns im Hotel einquartiert bis zur Beschlagnahme des Hauses. Also 8 Jahre wohnte er bei uns. Er gehörte praktisch schon zum Haus und war auch nicht daran interessiert, sich eine Wohnung zu suchen. Soweit ich mich erinnere, arbeitete er bei der nahegelegenen Post in Göhren.

Während dieser Zeit waren die Häuser alle mit Flüchtlingen überfüllt und wir hatten alle Hände voll zu tun, die Menschen menschenwürdig unterzubringen.

Da waren keine Heizungen, die Ofenrohre waren einfach durch die Fenster gelegt. Es gab keine Kochgelegenheiten usw. Eines Tages hörte ich, daß im Hotel Brandenburg unmögliche Zustände herrschten. Ich sprach davon bei der CDU Fraktion und wir wurden uns einig, daß eine Abordnung das Haus ansehen sollte.

Mit Herrn Heinz Bitterling, dem Photograph von Göhren und noch 2 weiteren Parteiangehörigen fand dann die Besichtigung statt.

Im Treppenflur war alles dunkel, die Fenster waren mit Brettern vernagelt, weil die Fensterscheiben zerschlagen waren. Auf den Treppen traten wir auf was Weiches, es stank entsetzlich. Die Toilettenbecken waren übergelaufen und der Fußboden mit Kot stark verunreinigt. In den Zimmern ein großes Durcheinander, mit Menschen überfüllt. In einem Zimmer, in den damals üblichen Matratzen, ein tiefes Loch gefüllt mit lebenden Kanninchen. Im oberen Stock regnete es durch, die Flüchtlinge hatten in ihrer Not überall Schirme aufgespannt.

Bei der nächsten öffentlichen Gemeinderatssitzung, die im Wendts-
Hotel stattfand und die ich eröffnen mußte, brachte ich das Gespräch auf das Hotel Brandenburg. Es entstand eine Unruhe bei den

E. Fensch

- 11 -
SED-Angehörigen und man entzog mir kurzer Hand das Wort. Damit war die Angelegenheit für die SED aus der Welt.

Während meiner 2-jährigen Amtszeit führte ich die Gemeinde größten Teils allein, der 1. Bürgermeister Nellessen war häufig krank. So konnte ich schalten und walten, wie ich wollte. Vielen Flüchtlingsfamilien konnte ich in dieser Zeit durch Wohnungszuweisungen helfen. In der Adventszeit ließ ich an der Kurpromenade einen Weihnachtsbaum aufstellen. Hiergegen revoltierte die SED Fraktion, aber jetzt konnte die Gemeinde meine Entscheidung nicht mehr rückgängig machen. Ich freute mich, als ich 1983 erfuhr, daß seit meiner damaligen Weihnachtsbaumaufstellung dieser Brauch weiter beibehalten wurde.

Aber auch in der Familie ging es weiter voran.

HOTEL UND FAMILIE BIS 1953

1946 normalisierte sich das Leben. Es wurden Hotels gesucht, die Flüchtlinge verpflegten, auf Marken natürlich. Da ich leben mußte, habe ich mich natürlich gemeldet. Es hat nur einige Monate gedauert, aber es war ein Anfang.

Im Krieg wurden die Dächer vom Deutschen Haus und der Villa Zobel durch Beschuss von englischen Flugzeugen durchlöchert. Ich besorgte mir aber durch Tausch gegen meine Batterie aus dem Auto, die mir vom Auto noch geblieben war, eine ganz ansehnliche Menge Teer. Damit wurden die Dächer gestrichen und dann mit Kies bestreut und schon waren die Dächer dicht. Der Bäcker, von dem ich den Teer hatte, benutzte die Batterie als Lichtquelle und so war allen geholfen. Die Bevölkerung bekam ihr Brot rechtzeitig, was bei dem ewigen Lichtabschalten garnicht so einfach war.

Um mein Auto zu retten, baute ich kurz vor Kriegsende die Batterie aus meinem Auto aus. Aber die Besatzer hatten Ahnung von der Technik. Nach einem ersten Begutachten kamen sie eines Tages mit einer Autobatterie bei mir an, bauten sie in mein Auto und verschwanden auf nimmer Wiedersehen.

Der große Herd in der Hotelküche war ebenfalls kaputt, nur die Stahlplatte war heil. Also ließ ich mir vom Töpfer aus Mauersteinen den Herd provisorisch aufbauen. Durch den langsamen Auszug von Flüchtlingen konnte ich bald über den Großteil der Zimmer verfügen und mein Hotel wieder eröffnen, damit der Lebensunterhalt wieder gesichert war.

1948, als die Währungsreform kam, hatte ich schon wieder 7 Angestellte und hoffte auf eine gute Saison. Ende Juni brach dann die unerwartete Währungsreform über uns herein und jeder bekam 40,-- Mark in die Hand gedrückt. Wieder war das Ersparte, das als Reserve für die Familie gelten sollte, weg. Alle Gäste reisten ab und ich sah das Ende kommen. Woher sollte ich mein Personal bezahlen ?

Aber weit gefehlt. Neue Gäste kamen an, wo die wohl das neue Geld her hatten?

Ich jedenfalls war gerettet und konnte am Monatsende die Gehälter bezahlen, davor hatten natürlich die Meisten Angst.

E. Tjapen

Wie viele meiner Verwandtschaft, die zum Sterben zu meiner Mutter zur Pflege ins Hotel Deutsches Haus kamen, kam auch meine Tante Emma und mein Onkel Albert Fensch zu uns. Tante Emma starb 1949 mit 87 Jahren, Onkel Albert im November 1952 mit 92 Jahren. Er war zuletzt völlig erblindet und kindisch geworden.

Die ursprüngliche Hoteliersfamilie Gager/Zobel/Koch kann heute sicher nicht mehr rekonstruiert werden. Schließlich wurde durch die Risiko-Bereitschaft dieser Familien der Fremdenverkehr in Göhren und Baabe stark ausgebaut und forciert. Hier nur einige Namen meiner Verwandtschaft und deren Häuser. 33 Cousins und Cousinen hatte ich. Heute sind wir noch 2, meine Cousine Käthe Troges in Tannenheim ist heute 84 Jahre alt, ich selbst bin 76 Jahre alt.

Eigentümer:

Haus:

Liselotte Schmidt-Hörnlein geb. Zobel	Hotel Deutsches Haus und Villa Zobel
Karl Gager -mein Onkel-	Waldhotel
Kurt Gager -Vetter-	Seestern
Otto Buhe -Vetter-	Strandcafe
" "	Wendts Hotel
Helmut Looks -Vetter-	Haus Erholung
Erich Weidemann -Vetter-	Friedrichstraße 1
Wilhelm Gager -Onkel- (früher Bäckermeister)	gegenüber Wendts Hotel
Käthe Troges geb. Koch -Cousine-	Tannenheim
Herbert Koch -Vetter- (Bäckermeister)	Lanken
Albert Deichen -Vetter-	Seerose
Emmy Beug -Cousine-	"

WAHLLEITER VON GÖHREN

Es wird viel davon gesprochen, die CDU sei nur ein Mitläufer der SED gewesen, das stimmt nicht, denn es war oft nicht leicht, sich zu behaupten, aber was sollten sie tun, wenn man sie bedrohte.

Ich war zum Beispiel bei einer Wahl als Wahlleiter eingesetzt. Beim Abzählen der Stimmen hab ich natürlich die ungültigen und die Nein-Stimmen auch so gezählt, wie sie gemeint waren. Damit kam ich aber ganz schlecht an, denn der Landrat von der SED in Bergen kam extra von Bergen nach Göhren und ermahnte mich, ich solle die Stimmen richtig zählen, sonst müsse ich leider ins Gefängnis. Also mußten diese Stimmen für die SED gezählt werden. Was soll man da tun, schließlich mußte ich für meine Familie sorgen, mein Mann Kuno Hörnlein war ja schon eingesperrt.

Kann man da noch davon sprechen, die CDU sei ein Mitläufer der SED gewesen? Eher finde ich, die SPD ist ein Mitläufer der SED, denn aus der SPD und KPD ist die SED entstanden.

E. Beug